

## Zur Situation der Kärntner slowenischen Literatur an der Schwelle zum 21. Jahrhundert

ALEXANDER GRAF  
(Göttingen/Gießen)

Die Literatur der Kärntner Slowenen ist trotz der historisch gewachsenen Zweisprachigkeit im Land eine Erscheinung, die um ihre Positionierung zwischen den Kulturen zu kämpfen hat. Seit dem Ende der Habsburgermonarchie eine Minderheitenliteratur, hat sie verschiedene Überlebensstrategien entwickelt, die, jede zu ihrer Zeit nützlich, später ein Hindernis für die weitere Entwicklung bedeutete. In einem mühsamen Prozess der Reifung obsiegte das literarisch-künstlerische Moment über das politisch-ideologische und leitete so den Beginn einer ästhetisch anspruchsvollen Periode ein, die den Aufstieg von der Regionalliteratur zu einer in allen Gattungen ausgewiesenen, dem grenzüberschreitenden Vergleich standhaltenden Literatur verspricht.

### I.

Die Literatur der Kärntner Slowenen ist im Lauf der vergangenen zwei bis drei Jahrzehnte verstärkt in den Blick der Slawistik und vor allem der Komparatistik getreten. Eine vergleichsweise große Zahl von Einzeluntersuchungen und Sammelbänden, aber auch von Ausstellungen und Veranstaltungen dokumentiert den Willen, die historischen Tatsachen nun auch aus wissenschaftlicher Sicht aufzuarbeiten, doch spiegeln sich die grundlegenden Probleme der Kärntner slowenischen Literatur und ihrer Rezeption auch in dieser Diskussion ungebrochen wider, ja treten im wissenschaftlichen Diskurs sogar noch deutlicher hervor, als sie im Kulturalltag spürbar sind. Es lassen sich dabei hauptsächlich drei Bereiche feststellen, die als symptomatisch für die Lage des slowenischen künstlerischen Wortes in Kärnten gelten können:

Zuvörderst erhebt sich die Frage nach der sprachlichen und kulturellen Selbst- und Fremdpositionierung im Kontext der gesamtslowenischen bzw. österreichischen Literatur. Jeder Schriftsteller steht vor dem Dilemma der eigenen kulturellen Identität und muss seine Position irgendwo in einem sehr breiten Spektrum bestimmen, das sich von „slowenischer Autor mit österreichischer Staatsbürgerschaft“ bis zu „österreichischer Autor mit slowenischer Muttersprache“ erstreckt. Ganz ähnlich verhält es sich offensichtlich in den meisten Fällen auch mit der Literaturwissenschaft, denn abgesehen von ganz wenigen

Ausnahmen befassen sich mit der Kärntner slowenischen Literatur nur Forscher, die slowenischen bzw. zweisprachigen Familien entstammen. Und der deutschsprachige Durchschnittsleser nimmt die slowenische Literatur ohnedies nur wahr, sofern sie in Übersetzung vorliegt, weshalb sie ganz automatisch das Flair des „Fremden“ oder „Exotischen“ annimmt, so volkstümlich der Ton der Übersetzung auch gehalten sein mag. „Österreichische Literatur“ für Österreicher übersetzt?

Nicht weniger wichtig als die kulturelle Positionierung ist die nationale und soziale Selbstdefinition, die angesichts des ständigen Schwundes „bekennder“ Slowenen und aufgrund der gesellschaftlichen, durch die Landflucht bedingten Veränderungen sowie als Folge eines kontinuierlich fortschreitenden Sprachwandels immer schwieriger wird. In den letzten Jahren hat diese Situation zu einem regelrechten Paradigmenwechsel in der Kärntner slowenischen Literatur geführt.

Und schließlich darf man den Umgang mit der – heute aus populistischen Überlegungen heraus leider wieder zunehmend provozierten – Urankst der Minderheit nicht vergessen, die von der Mehrheitsbevölkerung in ihren Rechten beschnitten wird und im wahrsten Sinn des Wortes um das gleichberechtigte Überleben ihres Idioms kämpfen muss.

Als stellvertretendes Beispiel sei hier lediglich auf die neuerlich aufgeflamnte leidige „Ortstafelfrage“ hingewiesen, in der nicht einmal ein Entscheid des Verfassungsgerichtshofes über nicht ausreichend vorhandene zweisprachige Beschilderung die Verantwortlichen in Kärnten zum korrigierenden Handeln veranlassen konnte, sondern sogar dazu führte, dass als Trotzreaktion auf den Kärntner Autobahnen alle slowenischen Bezeichnungen von Orten jenseits der Grenze getilgt und durch den Länderhinweis „Slowenien“ (bzw. „SLO“) ersetzt wurden.

## II.

Wie allgemein bekannt ist, wäre die Ausgangssituation für die Entwicklung der slowenischen Literatur in Kärnten günstig gewesen, hätte nicht die Politik den Gang der Geschichte wie überall in Europa zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Grund auf geändert.

Die zweisprachige Kultur war in Kärnten etwas seit Jahrhunderten organisch Gewachsenes, da die Slawen, die im Alpenraum seit der Landnahme im späten 6. Jahrhundert ansässig waren und die das Fürstentum Karantanien gegründet hatten, bald enge Kontakte zu den Bajuwaren entwickelten, deren militärische Unterstützung zur Abwehr der Awaren unumgänglich war. Dieses Zusammenleben von slawischer und germanischer Bevölkerung setzte sich fort bis in die Neuzeit, als aus den beiden Völkern Slowenen und Deutsche geworden waren, und zeichnete sich durch gegenseitige Beeinflussung in politischen und kulturellen Fragen aus. Es steht außer Zweifel, dass der slowenische

Partner als der kleinere bedeutend stärker assimiliert wurde als das übermächtige Deutsche, doch zeugt beispielsweise die Zeremonie der Herzogseinsetzung auf dem Fürstenstein bei Karnburg von der Widerstandskraft des Slowenischen: Der designierte Karantänenfürst musste, in bauerliches Gewand gekleidet, vor einem auf dem Fürstenstein sitzenden Bauernvertreter erst ein Gelöbnis über die gerechte, dem christlichen Glauben und der Sorge um das Volk verpflichtete Amtsführung ablegen, ehe er sich selbst auf dem Fürstenstein niederlassen durfte. Dieses Ritual wurde bis zum Jahr 1414 in slowenischer Sprache vollzogen, obwohl seit 820 kein slowenischstämmiger Landesfürst mehr auf dem Stein Platz genommen hatte.<sup>1</sup>

In der Folgezeit zog sich das Slowenische in Kärnten allerdings zunehmend in die Folklore und auf die mündliche Überlieferung zurück, und auch die Reformation, die dem slowenischen Zentralraum bedeutende Impulse gab, verlief in Kärnten vergleichsweise unspektakulär. Große Bedeutung erlangten erst im ausgehenden 18. Jahrhundert die sogenannten Bukovniki, meist bäuerliche Autodidakten, die in volkstümlicher Sprache Gedichte und Theaterstücke meist religiösen Inhalts verfassten. Viele dieser Texte waren äußerst beliebt und gehören noch heute zu den Grundlagen der slowenischen Volkskultur in Kärnten (v. a. Andrej Šuster Drabosnjak).

Im Jahr 1811 schließlich wurde mit der Zeitschrift „Carinthia“ ein Organ ins Leben gerufen, das die Zweisprachigkeit im Land ins Bewusstsein der Bevölkerung rückte und mit der gleichberechtigten Veröffentlichung deutscher und slowenischer Beiträge eine Form der kulturellen Synthese praktizierte, die bis heute als vorbildlich gelten kann. 1851 entstand auf der Grundlage einer entsprechenden Eingabe des Priesters und späteren Bischofs von Lavant Anton Martin Slomšek aus dem Jahr 1845 der St. Hermagoras-Verein (Društvo sv. Mohorja), eine gesamtslowenische Büchergilde mit Sitz in Klagenfurt, die eine vielfältige verlegerische Tätigkeit entwickelte und zumindest für zwei Jahrzehnte die Stadt zu einem wichtigen Zentrum der slowenischen Literatur machte.<sup>2</sup> Diese Stellung büßte Klagenfurt ein, als sich in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts immer deutlicher Laibach als alleiniges Zentrum der slowenischen Kultur herauskristallisierte. Es erschienen jedoch auch weiterhin, dem Programm und den Aufgaben des Hermagoras-Vereins entsprechend, volkstümliche und volksaufklärerische Schriften sonder Zahl, die zu möglichst günstigen Preisen an den „gemeinen“ slowenischen Leser gebracht wurden, so dass der Verlag heute mit der als sprichwörtlich bezeichneten Aussage wirbt, er habe einst „den Slowenen das Lesen beigebracht“.<sup>3</sup>

---

1 Vgl. Vospernik 1992, S. 38.

2 Vgl. Hafner, Prunč 1976, S. 675f.

3 [www.mohorjeva.at/verlag/geschichte.html](http://www.mohorjeva.at/verlag/geschichte.html) am 16.07.2002.

## III.

Die Geschichte der Kärntner slowenischen Literatur als einer vom sprachlichen Zentralraum abgetrennten Minderheitenliteratur, deren weitere Entwicklung aus dem bis dahin gesamtslowenischen Traditionszusammenhang aus politischen Gründen heraustritt, beginnt mit dem Kriegsende 1918 und dem Zerfall der Habsburgermonarchie. Die Ereignisse der folgenden Jahrzehnte bis 1945 waren für die Minderheit geprägt von Ablehnung, Unterdrückung, Verfolgung, Vertreibung und schließlich sogar von gezielter Vernichtung, so dass es nicht verwunderlich ist, dass es der slowenischen Kultur in Kärnten lediglich gelang, „in extremer Reduktion und sogar im Untergrund zu überwintern“.<sup>4</sup> Wie schon im 19. Jahrhundert für die slowenische Bevölkerung das Priesterseminar fast die einzige Zugangsmöglichkeit zu höherer Bildung gewesen war, so spielte auch nach dem Ersten Weltkrieg wieder die Kirche eine zentrale Rolle, indem sie das darniederliegende Vereinswesen neu zu organisieren begann und in Gebets- und Liedertexten die slowenische Sprache in Kärnten am Leben erhielt, die sich sonst wieder fast ausschließlich auf den privaten Hausgebrauch, die mündliche Überlieferung und die Volksliteratur zurückzog. Die christlich organisierte, bäuerliche Lebenswelt des Dorfes wurde auf diese Weise geradezu notgedrungen zum Grundparadigma der literarischen Tradition.

Was sich bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs als einzige Rettung angeboten hatte, wurde jedoch nach 1945 durch die enge thematische Einschränkung zu einem schwerwiegenden Hemmschuh für die weitere Entwicklung. Hinzu kam die beständige Angst vor dem endgültigen Verlust der Muttersprache durch die stetig fortschreitende Germanisierung, die bereits dazu geführt hat, dass man heute in Kärnten von keinem geschlossenen slowenischen Siedlungsgebiet mehr sprechen kann, sondern nur von „gemischtsprachigen“ Gebieten, die durch Assimilation bzw. Sprachwechsel der slowenischen Bevölkerung entstanden sind.<sup>5</sup> Darüber hinaus bedeutete die zunehmende Abwanderung der Landbevölkerung in urbane Bereiche oftmals auch eine Abkehr von der dörflichen Volkskultur und damit die „Entfremdung“ gegenüber der slowenischen Volksgruppe. Umso mehr versuchte die Literatur, diese folkloristische Tradition sowie die Sprache zu bewahren und den Kontakt mit der eigenen (abgewanderten) Bevölkerung aufrechtzuerhalten. Dies bedeutete jedoch für die slowenischen Autoren in Kärnten eine hochgradig zwiespältige Situation, die von Boris Paternu gar als „zweiseitige Blockierung“<sup>6</sup> bezeichnet wurde: Die Sorge um eine gemeinsame, allgemein verständliche Basis führte zu einem äußerst restriktiven Gebrauch von individuellen, nach künstlerischen Gesichtspunkten modellierten Sprachebenen, zur Ablehnung ungewohnter

---

4 Strutz 1998a, S. 19.

5 Vgl. hierzu und zu konkreten Beispielen der gegenseitigen Beeinflussung der aufeinander treffenden Sprachen z.B. Pohl 1993, S. 652-659.

6 Paternu 1991, S. 174, vgl. auch S. 161 ff.

Sprachbilder und letztlich zur Absage an alle über das Volkstümliche hinausgehenden Stillagen. So galt beispielsweise Milka Hartmann mit ihren ländlichen Idyllen traditionellen bäuerlichen Alltagslebens lange Zeit als eine der wichtigsten slowenischen Lyrikerinnen in Kärnten. Auf dem Gebiet der Prosa herrschte hingegen ein dem pragmatischen Sprachgebrauch der Umgangssprache verpflichteter Stil vor, der zunächst autobiographisch und historisch gefärbte, von künstlerischen Ambitionen kaum inspirierte „Erinnerungsliteratur“ hervorbrachte, wie sie bei Karl Prušnik-Gašper, Franc Resman oder Mirko Kumer-Črčej zu finden ist. Später entwickelte sich daraus eine vor allem politisch und sozial engagierte Literatur, die ihre Stoffe und Motive überwiegend aus der Diskriminierung des Slowenischen durch die deutschsprachige Mehrheitsbevölkerung schöpfte und die sich gewissermaßen den *politischen* Diskurs der Minderheitenvertreter aneignete, um einerseits auf die sprachliche Rechtlosigkeit der Slowenen und andererseits auf die fehlende Gleichberechtigung in den öffentlichen Strukturen hinzuweisen.<sup>7</sup>

Zu den bedeutendsten Autoren dieser Richtung gehört zweifellos der 1921 geborene Janko Messner, der nach anfänglicher Übersetzertätigkeit erst relativ spät, nämlich 1970, mit seinem literarischen Erstling, den in deutscher Sprache verfassten „Ansichtskarten von Kärnten“ hervortrat. Sie erschienen am 50. Jahrestag der Kärntner Volksabstimmung im Verlag Obzorja im slowenischen Marburg an der Drau. Die slowenische Fassung folgte ein Jahr später, und danach fanden die „Ansichtskarten“ Eingang in die Sammlung *Škurne storije* (Schieche Geschichten), die den zukünftigen Verlauf von Messners Schaffensweg bereits deutlich erkennen ließ: Es handelte sich um harte, nicht auf Beschönigung bedachte Texte, die in einer Mischung aus Sarkasmus, Ironie, Nationalstolz, Trotz und Resignation recht einfache, mitunter sogar plakative Geschichten erzählten, die kaum nach psychologischer Vertiefung strebten, sondern das Anliegen des Autors auch für den unerfahrenen Leser in unmissverständliche Worte kleideten. Die inhaltliche Aktualität der Texte beschränkte sich daher aufgrund deren Konzeption fast ausschließlich auf Kärnten, und auch außerhalb der Landesgrenzen erregte eher ihre politisch klar linksorientierte ideologische Haltung als ihr künstlerischer Wert Aufmerksamkeit.

Eine geradezu entgegengesetzte Art der „Blockierung“ erfuhren jene Autoren, die von der überkommenen Schreibweise des ideologischen Trivialstils abwichen und nach neuen Wegen des künstlerischen Ausdrucks suchten. Je ungezwungener sie mit den Konventionen der Sprache umgingen, desto mehr wurden sie als „Verräter“ an der Muttersprache betrachtet, deren Reinheit und Integrität sie in Gefahr brächten. Als Illustration möge hier der Empörungsturm dienen, den das Erscheinen der *Črtice mimogrede* („Skizzen im Vorübergehen“) von Florjan Lipuš, heute der Doyen der slowenischen Literatur in Kärnten, 1964 – noch unter dem Pseudonym Boro Kostanek – hervorrief.

---

7 Vgl. Zadavec 1991, S. 143 ff.

Weil sich die Texte nicht unmittelbar nationalideologisch nutzen ließen und weil sie auf der Handlungsebene von den stereotypen Mustern der „üblichen“ Literatur abwichen, vor allem jedoch wegen der überbordenden Metaphorik und der Vielzahl an gewagten grammatikalischen und semantischen Konstruktionen, wurden sie als sprachlich unfertig und Lipuš als des Slowenischen nicht mächtig heftig angefeindet. Überaus treffend hat Johann Strutz das eigentliche „Skandalon“ der Erzählammlung charakterisiert:

Das Skandalon der *Črtice* – dieser hermetischen Prosa des Widerstands – lag in der Absenz oder impliziten Zurückweisung jener Merkmale, die das Erscheinungsbild der traditionellen (slowenischen) Literatur bestimmten: der Fabel, der linear-kausalen Narration, des Dogmas des „Zusammenhangs“, der hierarchischen, zentralperspektivischen Kommunikationsstruktur sowie der moralisierenden, religiös und nationalkulturell erbaulichen, paternalistischen Intention. Gegen die traditionalistischen Normen setzt Lipuš ästhetische Autonomie, Zweckfreiheit, sprachliches Experiment und semantische Innovation. Zugleich geht es ihm um die Artikulation tabuisierter Erfahrungen und verdrängter emotionaler Bereiche.<sup>8</sup>

Es kann als Zeichen einer gewissen Entwicklung innerhalb der Kärntner slowenischen Literatur gewertet werden, dass die 2. Auflage der *Črtice mimogrede* 1987 überwiegend positiv aufgenommen wurde. Die Veränderungen, die sich in der Zwischenzeit vollzogen hatten, waren von den Schriftstellern mit viel Mühe erkämpft worden. Die Erfolge waren dabei sowohl individuellen Leistungen zu verdanken als auch institutionellen Errungenschaften wie der Gründung der Zeitschrift „mladje“ (Jungholz bzw. Nachwuchs), die seit 1960 mit mehreren Unterbrechungen bis 1992 erschien, der Formierung des slowenischen Schriftstellerverbandes Österreichs im Jahre 1973, dem regelmäßigen Erscheinen von drei slowenischen Wochenblättern, der Gründung der Zeitschrift „Celovški zvon“ (Klagenfurter Glocke) im Hause Hermagoras, der Durchsetzung slowenischer Hörfunkprogramme und nicht zuletzt dem Wirken des Bundesgymnasiums für Slowenen in Klagenfurt.<sup>9</sup>

#### IV.

Die Geschichte der Zeitschrift „mladje“ kann – zumindest in ihren Anfängen – als Beispiel für die Konflikte innerhalb der slowenischen literarischen Kreise gewertet werden: Die ersten sechs Nummern wurden von der Hermagoras-Bruderschaft verlegt und auch finanziell unterstützt, obwohl schon bald klar wurde, dass die Interessen der Redaktion, zu der neben Florjan Lipuš, Erich Prunč und Karel Smolle bald auch Valentin Polanšek und Gustav Januš gehörten, den Anliegen der Bruderschaft deutlich entgegengesetzt waren. „mladje“ wandte sich insbesondere gegen jene Art der Massenkultur, wie sie selbstge-

<sup>8</sup> Strutz 1998b, S. 82.

<sup>9</sup> Vgl. Detela 1992, S. 32.

nügsam als „večernice“, im Volksmund sogar als „mohorjanke“ bezeichnet, an den Leser gebracht wurde, und forderte eine von ästhetischen Prinzipien geprägte Literatur, ja wies immer öfter auf die Fehler und Irrwege eines übertrieben ängstlichen, auf die Wahrung der einheitlichen „Volksidentität“ ausgerichteten Kulturbetriebs hin. Schließlich kam es 1963 zum offenen Bruch, als in der Zeitschrift „Vera in dom“ (Glaube und Heim), dem offiziellen Organ der Hermagoras-Bruderschaft, eine deutliche Absage an das „mladje“-Konzept erfolgte.<sup>10</sup> Dies bedeutete jedoch trotz der damit verbundenen finanziellen und organisatorischen Schwierigkeiten letztlich einen positiven Impuls in literarischer Hinsicht, da die Mitarbeiter und Redakteure nun keine Rücksicht mehr auf die Grundlagen ihres Verlagshauses nehmen mussten und umso deutlicher ihr Programm verfolgen konnten. Der Konflikt erwies sich schließlich für die weitere Entwicklung der slowenischen Literatur in Kärnten als sehr förderlich, da einander nun nach langen Jahren der zweckgebundenen Solidarität endlich zwei Lager gegenüberstanden und so erstmals eine inhaltliche und formale Diskussion in Gang kam.

Man kann dieses zunehmende Erörtern von Literatur allerdings noch nicht als die Entstehung einer Kärntner slowenischen Literaturkritik bezeichnen, die sich, wenn überhaupt, erst in den letzten Jahren formierte. In den 60er und 70er Jahren spielten sich zwischen den Schriftstellern vorwiegend Grundsatzdiskussionen ab, die nur fallweise an konkrete Texte herangingen, während die „Kritiken“ in Zeitungen und Zeitschriften meist wenig mehr boten als bibliographische Angaben und Seitenzahlen. Von kontinuierlicher kritischer Rezeption konnte keine Rede sein.<sup>11</sup> In dem Gedicht „Die Rezension“ von Gustav Januš heißt es treffend:

Ocena  
Koroški ocenjevalci  
mladja 11  
so našteli:  
F. Lipuš dva literarna prispevka  
J. Messner en l. prispevek  
M. Merlak en literarni prispevek  
G. Januš 7 (sedem) pesmi  
V. Polanšek 7 (sedem) pesmi  
A. Kokot 6 (šest) pesmi  
St. Wakounig 4 (štiri) pesmi  
(No, šteti pa res znajo.)<sup>12</sup>

10 Kmecl 1991, S. 26f.

11 Vgl. Ferk 1992, S. 74.

12 Januš 1975, S. 45; in der Übersetzung von Janko Ferk: „Die Kärntner Rezensenten / der elften mladje-Nummer / haben aufgezählt: / F. Lipuš zwei literarische Beiträge / J. Messner ein l. Beitrag / M. Merlak ein literarischer Beitrag / G. Januš 7 (sieben) Gedichte / V. Polanšek 7 (sieben) Gedichte / A. Kokot 6 (sechs) Gedichte / St. Wakounig 4 (vier) Gedichte / (Na, zählen können sie aber wirklich.)“

## V.

Obwohl die neuen, überwiegend provokativ-kritischen Töne der Jungen kaum auf Zustimmung stießen, setzte ein Prozess der Enttabuisierung und der selbstkritischen Analyse ein, dessen Augenmerk nicht mehr nur auf die Unterdrückung der slowenischen Minderheit durch die deutschsprachige Mehrheit gerichtet war, sondern der zunehmend auch die politische Engstirnigkeit einiger Volksgruppenvertreter und den zwanghaft in die Vergangenheit gerichteten Blick der slowenischen Kulturszene ins Visier nahm. Die nationale Thematik verlor dabei keineswegs an Bedeutung, die „Revolution“ bestand einzig und allein darin, dass der Blick nun – so banal dies auch klingen mag – nach vorne, in die Zukunft gerichtet sein sollte, um neue Perspektiven und Lösungsvorschläge zu entwickeln. Es galt daher, die althergebrachten und eingefahrenen Erzählmuster zu durchbrechen, den Einfluss der Kirche auf kulturelle, soziale und nationale Fragen zurückzudrängen, ebenso aber auch gegen jene aufzutreten, die sich in ihrer als „progressiv“ bezeichneten Haltung allzu stark an Jugoslawien bzw. an den Ideen des Kommunismus orientierten. In nur wenigen Jahren gelang so „der literarische Schritt von überwiegend folkloristisch archaisierender Art des Erzählens oder Dichtens zu modernerer sozialpsychologischer literarischer Dimension mit Texten, die teilweise auf durchaus bemerkenswertem künstlerisch-ästhetischem Niveau stehen“.<sup>13</sup>

Im Bereich der Gattungen änderte sich aber zunächst wenig. Bis zum Ende der 70er Jahre blieb die Prosa vorherrschend, und es entstanden in erster Linie Erzählungen und Essays. In den 80ern jedoch kam es schließlich zu einer Verschiebung zugunsten der Lyrik. Die Dramatik führt bis heute ein untergeordnetes Dasein, da zwar auf dem Gebiet des Volksstückes bzw. der Inszenierung fremdsprachiger Bühnenwerke in slowenischer Sprache, im Bereich des Musiktheaters und des Kabarets rege Betriebsamkeit in vielen Keller- und Dorftheatern herrscht und auch zunehmend Koproduktionen mit deutschsprachigen Bühnen entstehen, die Zahl der literarisch anspruchsvollen originalen Stücke aber verschwindend gering ist.<sup>14</sup>

Für die „neue“ Kärntner slowenische Prosa der 70er Jahre wurde Florjan Lipuš zu einer Schlüsselfigur, die seit den Anfängen des „mladje“ prägend auf die gesamte Entwicklung wirkte. Lipuš ist nicht nur der erste, sondern bis heute auch der einzige Kärntner Slowene, der die große Form des modernen Romans bewältigt hat.<sup>15</sup> Er fand vor allem mit seinem Erstling, *Zmote dijaka Tjaža* (1972), der 1981 in der deutschen Übersetzung von Peter Handke in Zusammenarbeit mit Martina Mračnikar unter dem Titel *Der Zögling Tjaž* erschien; er fand große internationale Anerkennung und bewirkte ein sprunghaftes Ansteigen des Interesses an der slowenischen Literatur in Kärnten.

13 Detela 1992, S. 17.

14 Vgl. den akribischen Überblick von Haderlap 2001, sowie Leben 1998.

15 Vgl. Leben 1995, S. 17.

Lipuš weitere Romane, die nach seinem Ausscheiden aus der Redaktion des „mladje“ 1981 in rascher Folge zu erscheinen begannen, können als Spiegelbild der literarischen Evolution innerhalb der slowenischen Kulturlandschaft in Kärnten interpretiert werden und zeigen auf diese Weise den Hintergrund, vor dem sich der heutige Literaturbetrieb abspielt. Die Romane lassen sich in zwei Gruppen unterteilen, deren erste in den 70er und 80er Jahren entstanden ist und die durchweg direkte Bezüge zur Biographie des Schriftstellers aufweist – hierher gehören neben dem *Tjaž* auch *Odstranitev moje vasi* (1983; dt. *Die Beseitigung meines Dorfes*; 1997), *Jalov pelin* (Fruchtloser Wermut, 1985; dt. *Die Verweigerung der Wehmut*; 1989), *Prošnjij dan* (Bittag, 1987) und *Srène pege* (1991, dt. *Herzflecken*; 1999) – während sich in den 90er Jahren der Horizont gleichsam erweitert, so dass Regionen und historische Perioden in den Vordergrund treten, die außerhalb seines unmittelbaren Erfahrungsbereiches liegen.<sup>16</sup> Dies gilt insbesondere für den bisher letzten Roman, *Stesnitev* (Die Verengung, 1995; dt. *Verdächtiger Umgang mit dem Chaos*, 1997), der als scheinbar historischer Roman das Chaos der Geschichte insofern vorexerziert, als er die im 17. Jahrhundert einsetzenden Ereignisse aus ihrem chronologischen Zusammenhang löst und sie scheinbar willkürlich in synchroner Anordnung paralleler Welten und Zeitebenen durcheinanderwirbelt.<sup>17</sup>

Allen Romanen gemeinsam ist, dass Lipuš jedes Mal ein neues Erzählschema entwickelt und insbesondere mit der *Konstruktion* seiner Texte spielt, während die inhaltliche Botschaft der Form untergeordnet ist. Nur selten lassen sich kohärente Handlungsstränge ausmachen, meist wird nicht einmal der Held konkretisiert; er bleibt namenlos und unbestimmt wie in der *Verweigerung der Wehmut*, wird durch das gesichtslose Kollektiv ersetzt wie in der *Beseitigung meines Dorfes* oder entzieht sich jeder eindeutigen Bestimmung durch multiperspektivisches Erzählen wie im *Zögling Tjaž*. Auch die Gestaltung des Raumes ist in diesen Werken „dekonkretisiert“<sup>18</sup>, wobei für Kärntner Leser zwar immer wieder Assoziationen mit bestimmten geographischen Gegebenheiten auftauchen, diese aber für das Verstehen des Textes nicht maßgeblich sind und den Verständnishorizont des ortsunkundigen Lesers in keiner Weise beeinträchtigen.

Als ein beachtenswertes Phänomen erscheint die Tatsache, dass die Romane Lipuš in den 90er Jahren immer konventioneller werden, ja man könnte sogar sagen, dass sie sich umgekehrt proportional zur übrigen Literatur der Kärntner Slowenen verhalten. Lipuš, der Vorkämpfer für die Freiheit der Kunst, kann sich immer mehr traditionelle Momente in seinen Texten erlauben, je weiter die Befreiung der Literatur von alten Dogmen um ihn herum voranschreitet.

---

16 Vgl. Strutz 1998b, S. 90f.

17 Vgl. Strutz 1998b, S. 109.

18 Flaker 1986, S. 109.

Die einzigen Kärntner Slowenen, die sich außer Lipuš an der Form des Romans versuchten, waren Valentin Polanšek und Janko Ferk. In beiden Fällen ist aber die Bezeichnung „Roman“ eher auf die Absicht der Autoren zurückzuführen als auf die objektiven Gegebenheiten der Texte. Polanšek behandelt in seinen zum Teil sehr umfangreichen Romanen, *Križ s križi* (1981; Das Kreuz mit den Kreuzen), *Bratovska jesen* (1981–82; Bruderherbst) und *Sla po svobodi* (1985; Drang nach Freiheit), ausschließlich das Schicksal der Kärntner Slowenen während des Zweiten Weltkriegs und versucht in äußerst realistischer Schreibweise eine Chronik der Erinnerung unter Einbeziehung möglichst vieler Zeitdokumente zu erstellen, die vor allem das Schicksal persönlicher Freunde und Verwandter thematisiert und über weite Strecken zur Memoirenliteratur gerät. In Anerkennung der Leistung Polanšeks lässt sich allenfalls mit Franc Zadavec vorbringen: „Polanšeks Nicht-Roman ist auf der Brandstätte eines malträtierten Volkes und aus den Resten einer zerstörten Menschlichkeit gewachsen. Die Tatsachen und die stofflichen Motive sprechen selbst für sich klarer, als sie der Dichter mit der Form beherrscht, die er Roman nennt.“<sup>19</sup>

Janko Ferk wählte für seinen Text *Der verurteilte Kläger* (1981) überhaupt die deutsche Sprache, weshalb er nicht zur hier behandelten Kärnter slowenischen Literatur im engeren Sinne zu zählen ist. Eine erste Fassung des Romans wurde übrigens 1979 mit dem Großen österreichischen Jugendpreis für Literatur ausgezeichnet. Die Sprachwahl begründete Ferk später mit der Ansicht, Prosa verlange eine „härtere Sprache“ als die Lyrik, weshalb das Deutsche für die Prosa eher geeignet sei als das Slowenische.<sup>20</sup> Der Text selbst stellt eine Abfolge kurzer, provozierend-schockierender Skizzen dar, in denen über das menschliche Recht bei der Entscheidung über Leben und Tod verhandelt wird und die als Grundtenor eine Poetik des Ekels angesichts von Not, Elend, Grausamkeit und Tod vermitteln.

## VI.

Während man nach Romanen also beinahe vergeblich sucht, ist das Angebot an lyrischen Werken umso reichhaltiger. Es lassen sich jedoch auch hier Tendenzen verzeichnen, die als regionalspezifisch bezeichnet werden können: So nehmen beispielsweise nationale und soziale Motive sehr breiten Raum ein, während etwa die Liebeslyrik bedeutend seltener ist. Diese wird, wenn überhaupt, dann meist von weiblichen Autorinnen vertreten, wobei die Themen fast immer im Bereich der unglücklichen Liebe, der Enttäuschung und der Vereinsamung angesiedelt sind.<sup>21</sup> Die moderne slowenische Lyrik zeigt wohl

19 Zadavec 1991, S. 126.

20 Vgl. Šlibar 1998, S. 174.

21 Vgl. Zadavec 1991, S. 149.

am deutlichsten die Veränderungen, die sich in den letzten dreißig Jahren vollzogen und ungefähr seit Beginn der 90er Jahre eine völlig neue Schriftstellergeneration hervorgebracht haben, deren freier und ungezwungener Umgang mit der Sprache eine neue Qualität des künstlerischen Schaffens bedeutete.

Nach bescheidenen Einzelerfolgen einzelner Lyriker während der 60er Jahre blieb die slowenische Lyrik auch das folgende Jahrzehnt eine gleichsam volksgruppeninterne Angelegenheit, bis erneut Peter Handke durch eine Übersetzung ins Deutsche die Aufmerksamkeit eines überregionalen Publikums weckte: 1983 erschien in Handkes Übertragung im Suhrkamp Verlag eine Auswahl der Werke von Gustav Januš unter dem schlichten Titel *Gedichte 1962–1983*, durch die Januš schlagartig in Deutschland bekannt wurde. Es folgten mehrere Einladungen zu Vortragsreisen durch die Bundesrepublik, und Januš galt bald als der wichtigste Botschafter der Kärntner slowenischen Lyrik im deutschen Sprachraum. Dies hatte auch zur Folge, dass die Mehrzahl seiner nachfolgenden Gedichtbände gleich in zweisprachigen Ausgaben, mitunter auch viersprachig (slowenisch, deutsch, italienisch und friulanisch) erschienen. Handke hielt dabei als Übersetzer Januš stets die Treue.

Während diese Annäherung an die Zweisprachigkeit in erster Linie pragmatisch bedingt ist, um ein möglichst breites Publikum zu erreichen, findet sich bei Jani Oswald, der sich selbst als „Jurist, Dichter, Postslowene“ charakterisiert<sup>22</sup> und der wohl als einziger unter den Kärntner Lyrikern der konkreten Dichtung nahesteht, ein völlig anderer Umgang mit der sprachlichen Vielfalt. Schon die Titel seiner Gedichtbände wie *Zaseka* (1985; Verhacktes), die zweisprachige Sammlung *Babylon* (1992), der vor allem mit Volksliedschablonen konstruierende Band *Pes Marica* (1994; Liederbruch) und schließlich die auf deutsch geschriebenen *Achillesverse* mit dem Untertitel „Kein Heldenepos“ aus dem Jahr 1996 lassen deutlich erkennen, dass es bei Oswald in erster Linie um das Sprachspiel, das Ineinandergreifen verschiedener Diskurse geht, die gleichberechtigt nebeneinander stehen. Die „Kärntner Sprachverwirrung“ mit der damit verbundenen Identitätsproblematik<sup>23</sup> sind darin zwar auch angesprochen, scheinen aber weitgehend überwunden, da das zweisprachige Ich nur im Einklang mit sich selbst die Welt als eine Einheit erleben kann wie etwa in dem vielzitierten Gedicht *Jaz ich*, das mit den Worten beginnt:

Ich ljubim  
 liebe svoj mein  
 dvojni  
 doppeltes jaz-ich  
 ich-jaz jaz-ich  
 jaz-ich ich-jaz<sup>24</sup>

22 Vgl. u.a. Poniž 2001, S. 293.

23 Vgl. Leben 1994, S. 112.

24 Oswald 1995, S. 254.

In manchen Gedichten geht die Vermischung der Sprachebenen sogar noch weiter und lässt gewissermaßen eine „slowenische“ und eine „deutsche“ Lesart zu, je nachdem, welcher Sprache man die einzelnen Lexeme zuordnet. Diese Erscheinung geht natürlich mit einer gewaltigen Bedeutungserweiterung einher, die hier nur anhand eines kurzen Beispiels dargestellt werden soll. In dem Gedicht *Mein Dom* lautet die zweite Strophe:

*Triglav mein Dom wie bist du*  
*Krah san* noch ganz andere Vögel  
 oben drein da in den *sommigen*  
*Gipfeln* windischen Wipfeln Berg-  
 kameraden sind wir ja  
 ja mir.<sup>25</sup>

Das Syntagma „mein Dom“ verweist einerseits auf die slowenische Deutung als ‚mein Haus‘, insbesondere durch die Parallelkonstruktion zum ersten Vers des Gedichts „*Oh Triglav mein Heim*“, trägt in sich durch die Großschreibung aber auch die Bedeutung von ‚meine Domkirche‘, zumal in Klagenfurt, der Geburts- und Heimatstadt des Dichters, die Domkirche Peter und Paul im Volksmund nur „der Dom“ genannt wird. Darüber hinaus verbindet die zweisprachige Auffassung die beiden Attribute des Triglav als des slowenischen Nationalsymbols in Gestalt von „Heim“ und „Heiligtum“. Das kursiv gesetzte „*Krah san*“ spielt, im Slowenischen verharrend, auf *krasen* ‚schön‘ an, ist aber gleichzeitig die Kärntner Dialektform von „Krähen sind“. Während also der erste Teil des zweiten Verses zunächst als Abschluss der einleitenden Phrase erscheint, ist er gleichzeitig der Beginn einer völlig anderen und wird so nachträglich umgedeutet bzw. mit doppelter Semantik versehen. Am Ende des Gedichts erreicht die (inter-)kulturelle Polysemie nochmals einen Höhepunkt. Zunächst wird aus der Refrainzeile des bekannten Wanderliedes *Bergvagabunden* bzw. *Bergkameraden* von Erich Hartinger („Bergkameraden sind wir, ja wir“) ein lapidares „Bergkameraden sind wir ja“, bevor das Spiel mit dem Wort „mir“ das Gedicht vieldeutig ausklingen lässt: Zu der Bedeutung als Dativ des Personalpronomens der ersten Person Singular tritt die slowenische Auslegung als ‚Ruhe‘, ‚Frieden‘, ‚Stille‘ ebenso hinzu wie die Auffassung als erste Person Plural im Kärntner Dialekt, also ‚wir‘.

Oswald beschränkt sich jedoch keinesfalls nur auf das Deutsche und das Slowenische bzw. die Kärntner Mundart, sondern benutzt ebenso italienische Brocken („Nach Buje“, „Zur Hälfte“) oder auch englische Phrasen und russische Texte wie in dem Gedichtpaar „Homeland“ und „Fremdländ“. Er lässt sich dabei auf keine der Sprachen festlegen, da er ein ständiges Hinundhergleiten zwischen den einzelnen Ebenen betreibt. Dadurch verlangt er eine „multi-kulturelle“ Rezeption par excellence, da sich nur dem sprachkundigen Leser die Feinheiten dieser Texte erschließen.

---

25 Oswald 1996, S. 69.

In der jüngsten Generation Kärnter slowenischer Dichter, die hier durch Fabjan Hafner und Cvetka Lipuš vertreten sei, kommt ein neues Selbstbewusstsein zum Tragen, das bereits hoch über der Selbstdefinition durch die Sprache steht. Beide sind in erster Linie Schriftsteller und erst in zweiter Linie „Slowenen“, obwohl sie beide auf Slowenisch schreiben. Dies ist jedoch eine künstlerische und keine prinzipielle Entscheidung mehr (so erschien z.B. von Hafner 1991 unter dem Titel *Gelichter + Liches* auch ein Band mit deutschen Gedichten). Hafner hat sich als vorzüglicher Übersetzer sowohl vom Slowenischen ins Deutsche als auch vom Deutschen ins Slowenische einen großen Namen gemacht und eine stolze Reihe von Preisen für seine Tätigkeit in Empfang genommen. Seine Gedichte kreisen um das Individuum, gönnen sich die „Schwäche“, Gefühl zu zeigen, und verzichten weitgehend auf politische oder gar agitatorische Anspielungen. Seine Gedanken über Sprachaneignung, Sprachverlust und Sprachlosigkeit abstrahieren von der Kärntner Situation in einem Maße, dass sie auch in allen anderen Teilen der Welt von den Opfern der Globalisierung als Artikulation ihrer ureigensten Ängste und Probleme aufgefasst werden könnten. Das Motto seiner ersten Gedichtsammlung, *Indigo* (1988), erwies sich als Programm für sein gesamtes weiteres Schaffen:

Pisanje poezije  
je prevajanje  
iz jezika  
ki ga  
ni<sup>26</sup>

Cvetka Lipuš geht in ihrem Verhältnis zum Deutschen und in ihrem Selbstverständnis als Kärntner slowenische Autorin einen Weg, der auch von den liberalen Vertretern der älteren Schriftstellergeneration wohl kaum mitbeschritten würde. In einem Interview erklärte sie nicht nur: „Ich kann die deutsche Sprache/Kultur nicht als eine sich meiner bemächtigende und unterdrückende empfinden.“<sup>27</sup>, sondern sie führte weiter aus, politisch „kaum minderheitenbewegt“ zu sein und sich allenfalls in Bezug auf die Rezeption ihrer Werke „in einer seltsamen Minderheitenautorenfälle“ zu befinden.

Dies genau ist es, was die Sprach- und Traditionsbewahrer nach dem Zweiten Weltkrieg mehr als alles andere gefürchtet haben: Die innere Entfernung von einem homogenen, nach außen klar umrissenen kulturellen Selbstverständnis, das als Banner und Schutzschild gegen den Verlust der Identität vorangetragen werden kann. Cvetka Lipuš ist ein Beweis, dass diese Furcht unbegründet war, denn weder hat ihre slowenische Sprache unter der Befreiung gelitten, noch hat sie ihr Gefühl als Slowenin verloren. Vielleicht aber waren es gerade die Emanzipationskämpfe mit der mütterlich-bedrückenden večernice-Kultur, die dem Spross der slowenischen Literatur in Kärnten nun

26 Hafner 1988, S. 5 („Dichten / heißt übertragen / aus einer Sprache / die es nicht / gibt“).

27 Olof 1998, S. 228.

endlich die Kraft geben, mit festem Schritt auf die Bühne der überregionalen Literatur zu treten.

### Literaturverzeichnis

- Detela, Lev, 1992: „Die Literatur der Kärntner Slowenen und die slowenische Literatur“, in: Ferk, Janko / Legge, Ludwig (Hrsg.): *Der Flügelschlag meiner Gedanken. Literatur der Kärntner Slowenen*. Klagenfurt. Wien, 11-34.
- Ferk, Janko, 1992: „Die Situation der slowenischen Schriftsteller in Kärnten“, in: Ferk, Janko / Legge, Ludwig (Hrsg.): *Der Flügelschlag meiner Gedanken. Literatur der Kärntner Slowenen*. Klagenfurt. Wien, 65-75.
- Flaker, Aleksandar, 1986: „Modelle von ‚Grenzliteraturen‘: Zanini und Lipuš“, in: Medaković, Dejan / Jaksche, Harald / Prunč, Erich (Hrsg.): *Pontes slavici. Festschrift für Stanislaus Hafner zum 70. Geburtstag*. Graz, 105-113.
- Haderlap, Maja, 2001: *Med politiko in kulturo. Slovenska gledališka dejavnost na Koroškem 1946-1976*. Klagenfurt.
- Hafner, Fabjan, 1988: *Indigo*. Klagenfurt. Triest.
- Hafner, Stanislaus / Prunč, Erich, 1976: „Die Literatur der Kärntner Slowenen“, in: Spiel, Hilde (Hrsg.): *Die zeitgenössische Literatur Österreichs*. Zürich. München (= Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart), 674-683.
- Januš, Gustav, 1975: „Ocena“, in: *mladje* 12, 45.
- Kmecl, Matjaž, 1991: „Die slowenische Literatur in Kärnten – ein einführender Überblick“, in: Verband slowenischer Schriftsteller/innen, Übersetzer/innen und Publizist/inn/en in Österreich (Hrsg.): *Die slowenische Literatur in Kärnten*. Ein Lexikon. Klagenfurt, 11-35.
- Leben, Andreas, 1994: *Vereinnahmt und ausgegrenzt. Die slowenische Literatur in Kärnten*. Klagenfurt.
- Leben, Andreas, 1998: „Dramatische Literatur und Theaterszene der Slowenen in Kärnten“, in: Strutz, Johann, (Hrsg.): *Profile der neueren slowenischen Literatur in Kärnten*. 2., erw. Aufl., Klagenfurt, 265-281.
- Leben, Andrej, 1995: „Uvod“, in: Verband slowenischer SchriftstellerInnen in Österreich (Hrsg.): *Monologi in dialogi z resničnostjo. Antologija slovenske koroške literature*. Klagenfurt, 15-25.
- Olof, Klaus Detlef, 1998: „Cvetka Lipuš“, in: Strutz, Johann (Hrsg.): *Profile der neueren slowenischen Literatur in Kärnten*, 2., erw. Aufl., Klagenfurt, 223-231.
- Oswald, Jani, 1995: „Jaz ich“, in: Verband slowenischer SchriftstellerInnen in Österreich (Hrsg.): *Monologi in dialogi z resničnostjo. Antologija slovenske koroške literature*. Klagenfurt, 254.
- Oswald, Jani, 1996: *Achillesverse. Kein Heldenepos*. Klagenfurt.
- Paternu, Boris, 1991: „Hemmung und Freiheit in der slowenischen Literatur in Kärnten“, in: Verband slowenischer Schriftsteller/innen, Übersetzer/innen und Publizist/inn/en in Österreich (Hrsg.): *Die slowenische Literatur in Kärnten*. Ein Lexikon. Klagenfurt, 153-175.
- Pohl, Heinz-Dieter, 1993: „Deutsch-slowenische Sprachkontakte in Kärnten“, in: *Carinthia* I, Jg. 183, 651-664.

- Poniž, Denis, 2001: *Slovenska lirika 1950–2000*. Ljubljana.
- Šlibar, Neva, 1998: „Lies adagio!‘ Zur Lyrik und Prosa Janko Ferks“, in: Strutz, Johann (Hrsg.): *Profile der neueren slowenischen Literatur in Kärnten*, 2., erw. Aufl., Klagenfurt, 169–187.
- Strutz, Johann, 1998a: „Eine ‚kleine Literatur‘. Zur Soziologie und Ästhetik der neueren slowenischen Literatur in Kärnten“, in: Strutz, Johann (Hrsg.): *Profile der neueren slowenischen Literatur in Kärnten*, 2., erw. Aufl., Klagenfurt, 11–32.
- Strutz, Johann, 1998b: „Florjan Lipuš“, in: Strutz, Johann (Hrsg.): *Profile der neueren slowenischen Literatur in Kärnten*, 2., erw. Aufl., Klagenfurt, 79–109.
- Vospersnik, Reginald, 1992: „Streifzüge durch die Kärntner slowenische Literatur- und Kulturgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart“, in: Ferk, Janko / Legge, Ludwig (Hrsg.): *Der Flügelschlag meiner Gedanken. Literatur der Kärntner Slowenen*. Klagenfurt. Wien, 35–48.
- Zadravec, Franc, 1991: „Die slowenische Gegenwartsliteratur in Kärnten – Anklage und Widerstand“, in: Verband slowenischer Schriftsteller/innen, Übersetzer/innen und Publizist/inn/en in Österreich (Hrsg.): *Die slowenische Literatur in Kärnten*. Ein Lexikon. Klagenfurt, 37–151.

